

Ein neues Wahrzeichen für Arles

Am Rande der Altstadt von Arles mit den bedeutenden Denkmälern aus der Römerzeit und dem Hochmittelalter besass die französische Staatseisenbahn SNCF auf einem rund 65'000 m² grossen Areal seit 1848 riesige Hallen für den Unterhalt von Schienen und Rollmaterial. 1984 überliess man die Gebäude dem Zerfall. 2010 erwarb die Schweizer Kunstmäzenin Maja Hoffmann das Grundstück samt Ruinen und wandelte es im Folgenden zu einem kulturellen Begegnungszentrum um, dessen Prunkstück der von Frank Gehry entworfene 56 m hohe Turm ist.

Ein Turm, der die Stadtsilhouette verändert

Der Gehry-Turm zieht die ganze Aufmerksamkeit auf sich und lässt übersehen, dass zum ganzen Ensemble weitere wichtige Gebäude gehören, die aber vom formalen Overkill des Turmes fast erstickt werden. Gehry liess sich vom Amphitheater in der Altstadt inspirieren. Der in Glas aufgelöste runde Sockel ahmt den Grundriss des römischen Monumentes nach. Daraus wächst ein amorphes Gebilde hoch, das aus rund 11'000 polierten Stahlkästen und 53 markant gerahmten Fenstern besteht. Gehry, der die Camargue auf seiner Hochzeitreise mit seiner zweiten Frau kennenlernte, wollte das besondere Licht dieser Gegend im Turm bündeln. Die allseitig ausgerichteten Flächen reflektieren die Sonne auf vielfältigste Weise. Auch in der Nacht soll das Lichtspiel durch die künstliche Beleuchtung fortgeführt werden. Gehry nennt hier explizit das berühmte Van-Gogh-Bild «Sternennacht», eines der wertvollsten Gemälde im New Yorker Museum of Modern Art, als eine wichtige Quelle für seinen Entwurf. Zuletzt soll die unregelmässige Hülle an die Felsformationen der Alpilles erinnern, eines Hügelzuges, der die weite Ebene der Camargue im Norden begrenzt. Befindet man sich im Park, so erkennt man, dass der skulpturale Kern von einem kantigen und mit Steinplatten verkleideten Doppelpfeiler gestützt wird und dass der Niveauunterschied zwischen der Strasse und dem Park durch einen massiven und ausladenden Unterbau aus mehreren Quadern ausgeglichen wird. Grob gesagt entsteht dadurch ein Dreiklang von Glas, Stahl und den hell erdfarbenen Steinplatten.

Nur ein kleiner Teil im Innern des Turmes ist öffentlich zugänglich, nämlich die für Ausstellungen und Installationen vorgesehenen Untergeschosse und die Aussichtsplattformen, von denen man ein Atemberaubendes Panorama auf Arles und Umgebung geniessen kann. Die restlichen Räume sind für die Verwaltung und für spezielle Anlässe reserviert. Einzigartig ist die eine vertikale Erschliessung mit einer zweiläufigen Wendeltreppe, deren Sog durch einen an der Decke befestigten und rotierenden Spiegel verstärkt wird. Dieser Eingriff stammt von Ólafur Elíasson, der nebst anderen Kunstschaffenden hier einen Auftrag für ein In-Situ-Projekt erhielt. Eine weitere Treppe wird durch Wände aus eingefärbtem Beton gerahmt. Die Wände der Liftzugänge sind mit quadratischen aus kristallisiertem Salz bestehenden Platten ausgefacht, eine Hommage an die hier umfangreichen Salzsalinen, aus denen das beliebte Fleur de Sel gewonnen wird. Und schliesslich wurde eine über drei Stockwerke reichende doppelte Rutsche installiert, in der Mutige sozusagen die schnellste Abkürzung zum Erdgeschoss wählen können. Entworfen wurde sie von Carsten Höller, der zudem in den Park eine geschlossene Brücke setzte, für deren Durchschreitung man sieben automatische Schiebetüren passieren muss.

Von den Industrie- zu den Kunsthallen

Vier ausgedehnte Hallen reihen sich hinter dem Turm aneinander. Davon sind zwei vom in New York domizilierten Büro Selldorf Architects renoviert und in Betrieb genommen worden. Eine dritte, eine gigantische Halle mit Satteldach, wurde auf Initiative der Region Provence-Alpes-Côte d'Azur (PACA) durch die Architekten Henri Rivière und Alain Moatti umgebaut, wobei sich die Eingriffe auf das Dach mit den Sonnenkollektoren und auf die zwei dekorativen Vorbauten an den Stirnseiten beschränken. Bei der schmalen und länglichen Halle, welche die Bezeichnung «Les Forges» erhielt, verzichteten Selldorf Architects darauf, das zur Hälfte eingestürzte Paralleldach wiederherzustellen. Stattdessen schufen sie in diesem Bereich einen nur durch die Seitenwände eingefassten offenen Raum mit einzelnen frei hängenden Sonnen- und Regenschutzelementen, während in das bedachte Volumen zwei

Geschosse für Ausstellungen eingefügt wurden. Es erinnert stark an mittelalterliche Kirchenruinen, bei denen nur noch ein Teil gedeckt ist, während der Rest lediglich als Ruine überlebt hat. Von einer beeindruckenden Grosszügigkeit ist die über quadratischem Grundriss errichtete Halle mit der Bezeichnung «La Mécanique Générale». Selldorf Architects gestalteten das Paralleldach teilweise als lichtdurchlässige Membran und veredelten die Gusseisenstützen zusammen mit den Trägern durch die schwarze Bemalung zu einem eleganten, filigranen Geflecht. Hier können künftig gewiss betörende, grossflächige Installationen bestaunt werden. Insgesamt wurde mit diesen Hallen ein gewaltiges Potenzial für kulturelle Manifestationen auf höchstem Niveau geschaffen. Selldorf Architects wurden ferner mit dem Umbau des Gebäudes beauftragt, das ehemals für die Weiterbildung des Bahnpersonals genutzt wurde. Für die Beherbergung von Kunstschaffenden während ihres Aufenthaltes in Arles wurden Zimmer eingebaut samt Übungsräumen.

Der für die Gestaltung des Parks eingeladene belgische Landschaftsarchitekt Bas Smets modellierte einen abwechslungsreichen Garten mit unregelmässig angelegten Wegen, die sich um einzelne Vegetationsinseln schlängeln. Zwischen dem Turm und der ersten Ausstellungshalle breitet sich eine teilweise mit Schilf gesäumte Wasserfläche aus. Aus dem hässlichen Entlein ist ein wunderschöner, stolzer Schwan geworden, das sich gerne zu Schau stellt und bewundert werden möchte.

Eine Stiftung, die LUMA Arles ermöglicht hat

Initiatorin und treibende Kraft von LUMA Arles war und ist die aus der Basler Hoffmann-Dynastie stammende Kunstmäzenin Maja Hoffmann, die ihr beträchtliches Vermögen in Kunst- und Kulturförderung investiert. Ihr Vater Luc Hoffmann – u.a. Mitbegründer des WWF – fand in der Camargue seine Bestimmung und setzte sich hier für die Erhaltung der einzigartigen Flora und Fauna ein. So verbrachte die Tochter Maja ihre Jugendjahre in dieser Gegend und besuchte auch die Grundschule in Arles. Obwohl sie weltweit aktiv war und ist, fühlt sie sich doch immer wieder zum Ort ihrer Adoleszenz hingezogen. Dass sie in Arles ihren Traum einer Kulturstätte verwirklichen wollte, hängt wesentlich mit diesen biografischen Fussabdrücken zusammen.

Die von ihr 2004 gegründete Stiftung LUMA mit Sitz in Zürich, benannt nach den Vornamen ihrer beiden Kinder Luca und Marina, diente zunächst ausschliesslich der Förderung kultureller Initiativen, wobei das Feld weit abgesteckt wurde. Es ging um Projekte im Umfeld von Kunst, Kultur, Menschenrechten, Umwelt, Erziehung und Forschung. Erst durch den Erwerb der aufgegebenen Industrieanlagen wurde die Möglichkeit geschaffen, die Bemühungen der Stiftung auf einen Ort zu fokussieren. Was dies alles beinhaltet, wird fragmentarisch in dem zur Eröffnung von LUMA Arles herausgegebenen Buch «LUMA ABCD» erahnbar. Es sollen weiterhin Ausstellungen eingerichtet werden, aber nicht nur. Ebenso wichtig sind Kongresse, Gesprächsrunden, temporäre Aufführungen die zum Stiftungszweck passen. Ein spezielles, offen nutzbares Archiv soll aufgebaut werden, dazu eine Bibliothek, und mehrfach erwähnt wird das Atelier LUMA, in dem unterschiedliche Fachleute an Lösungen für aktuelle Herausforderungen im Bereich Umwelt und Nachhaltigkeit arbeiten sollen. Dabei wird nicht ein streng naturwissenschaftlicher Forschungsansatz verlangt, man möchte eher eine kreative, mitunter chaotische Strategie zulassen, als ob Paul Feyerabend mit seinem Slogan «Anything goes» hier Pate gestanden hätte.

Zurzeit wirkt der ganze Komplex noch recht steril, und man ist als Besucher, als Besucherin etwas ratlos ob der Vielfalt der Angebote. Es bleibt abzuwarten, was aus dem Konzept, eher den Konzepten, entsteht und ob die Anliegen von Maja Hoffmann mit ihrem Beraterteam adäquat umgesetzt werden können. In den Medien wurde immer wieder der Bilbao-Effekt genannt, doch dieser Bezug wird in den Statements von Maja Hoffmann nirgends erwähnt. Es ist eher eine Hoffnung der Stadtbehörden, dass LUMA Arles für ihre wirtschaftlich arg gebeutelte Stadt einen ähnlichen Boom auslöst wie das ebenfalls von Gehry entworfene Museum in der baskischen Metropole. Nur, das Museum in Bilbao ist klar und deutlich, es ist ein präzise geschliffenes Juwel mit einem für alle verständlichen Inhalt. Was jedoch das Spezielle von LUMA Arles ist oder sein soll, ist derzeit schwierig zu ergründen. Die in der erwähnten Publikation (die übrigens wertvolle Informationen über Camargue anbietet)

zusammengestellten Ideenskizzen der am Projekt beteiligten Personen sind enigmatisch und sicher nicht geeignet, Normalbürger und -bürgerinnen anzusprechen. Irgendwie ist vor lauter Enthusiasmus der Rote Faden abhanden gekommen, und es wäre fatal, würde LUMA Arles nur deswegen aufgesucht werden, weil sich der Gehry-Turm als attraktives Fotomotiv anbietet.

Fabrizio Brentini

Nähere Informationen unter: <https://www.luma.org/fr/arles>

Empfehlenswert zudem die Publikation «LUMA ABCD, Verlag der Buchhandlung Walther und Franz Koenig Köln 2021, ISBN 978-3-7533-0030-6».